

Die Versorgung unserer Bevölkerung mit Brot.

Von E. G. Sedlmayr,
Professor der Wiener Hochschule für Boden-
kultur.

Die Produktion von Getreide geht zurück und wird in der nächsten Zeit noch weit rascher sinken, als man befürchtet.*)

Der Bauer bestellt seine Felder an Stelle des Getreides mit Futter, da ihm die volle Versorgung seiner teuren Viehbestände lohnender erscheint als die Produktion von Brotfrucht. Auch der Großgrundbesitz trachtet, müde der lästigen Requisitionen, danach, den Getreidebau möglichst zu restringieren.

Die Ursache dieser so bedenklichen Erscheinung ist in dem System zu suchen, das der Getreideaufbringung im Kriege als Grundlage dient. Dieses System hat bei längerer Dauer der Kriegsverhältnisse versagen müssen, da es nicht produktionsfördernd wirkt und keinen Anreiz für die Produzenten in sich schließt, das erzeugte Getreide abzuliefern. Millionen Meterzentner Getreide wurden in dem letzten Kriegsjahr dem Verbrauch nur deshalb nicht zur Verfügung gestellt, weil sich die interne Verwertung des Getreides im Wege der Verfütterung nahezu doppelt so hoch rechnete, wie die Abgabe desselben zu den bestehenden Höchstpreisen. Der Schleichhandel mit Getreide blüht, für das unter der Hand verkaufte Mehl werden ganz fabelhafte Preise bezahlt und die Versorgung der Bevölkerung mit Brot und Mehl wird schwieriger und schwieriger.

Diese Uebelstände lassen sich auch durch einen Ausbau des herrschenden Systems nicht beheben. Ein verstärkter Druck auf die Ablieferung, die Beschlagnahme und staatliche Bewirtschaftung der gesamten Getreideernte oder die Einführung des Produktionszwanges würden die Lage nur verschlimmern. Derartige produktionshemmende Maßnahmen können nur in besetzten feindlichen Gebieten, und selbst da nur vorübergehend zum Ziele führen. Hält man an dem bisherigen System fest, so ist eine wesentliche Erhöhung der Höchstpreise für das Getreide unvermeidlich. Die hiemit verbundene Mehrbelastung müßte dann zum überwiegenden Teile von den unbemittelten Nichtselbstversorgern getragen oder vom Staate übernommen werden. Da die Unzulänglichkeit des bestehenden Systems der staatlichen Getreideaufbringung schon so vielfach erörtert und eingehend dargelegt wurde, dürften diese flüchtigen Andeutungen genügen, um folgende Forderungen zu stützen.

Es wäre möglichst rasch zu einem neuen System der Getreideaufbringung überzugehen, das die unbedingte Sicherstellung derjenigen Mengen an Getreide, u. zw. zu einem mäßig hohen Preise, verbürgt, die für die Ernährung des Heeres und der minderbemittelten Bevölkerung notwendig sind, zu einem System, das gleichzeitig auch produktionsfördernd wirkt und einen wirksamen Anreiz in sich schließt, das produzierte Getreide dem Verbrauch zur Verfügung zu stellen. Jedes System, das diese Grundmerkmale aufweist und leicht und rasch durchgeführt werden kann, wird dem Zweck weit besser entsprechen als das bestehende System der Getreideaufbringung.

Mein Vorschlag zur Lösung dieses wichtigen Ernährungsproblems geht dahin, von allen getreidebauenden Landwirten, ohne Rücksicht auf die wechselnde

* Das von dem hochgeschätzten Verfasser behandelte Thema ist von höchstem Ernste. Wir veröffentlichen die nachstehenden Ausführungen, um durch die Diskussion die eingehende Erwägung aller Möglichkeiten einer besseren Organisation der Versorgung anzuregen. D. Red.

Höhe der Produktion, eine feststehende Naturalabgabe an Getreide einzubehalten und den Verkehr und die Preise für das restliche Getreide innerhalb der Grenzen der Monarchie freizugeben.

Berechnet man die Naturalabgabe pro Hektar der angebauten Getreidefläche mit 250 bis 300 Kilogramm, so wäre mit der Einhebung einer derartigen „Naturalsteuer“ eine Menge von 30.000.000 Meterzentner Getreide (ohne Hafer) und Mais für die Monarchie sicherzustellen. Diese Menge würde genügen, um den Bedarf des Heeres zu decken und etwa 20.000.000 minderbemittelte Nichtselbstversorger mit der ungefüzten Quote an Mehl und Brot zu versorgen. Würde diese Naturalabgabe zu den bestehenden, im Verhältnis zu der gesunkenen Kaufkraft des Geldes sehr niedrigen Getreidehöchstpreisen eingelöst, so könnte dadurch für etwa 85% der Nichtselbstversorger die sonst ganz unausweichliche Verteuerung des Brotes verhütet werden. Die Landwirtschaft könnte diese Naturalabgabe, die mit Rücksicht auf die Ablieferungspflicht und den niedrigen Ablösungspreis eine Art „Naturalsteuer“ darstellt, leisten, da dieselbe nur ein Viertel bis ein Drittel der Gesamtproduktion beträgt.

Die Aufteilung dieser Naturalabgabe auf die Länder, Gemeinden und zum Schluß auf die einzelnen Landwirtschaftsbetriebe könnte ohne Schwierigkeit rasch erfolgen. Die Landwirte werden, mit seltenen Ausnahmen, die „Naturalsteuer“ bereitwilligst abliefern, falls sie hiedurch von den endlosen und lästigen Requisitionen befreit werden und das freie Verfügungsrecht über das restliche Getreide zurückerlangen. Die Einhebung der Naturalabgabe wäre wesentlich leichter und billiger durchzuführen als die bisherige Requisition und der Staat würde rechtzeitig einen Ueberblick über das ihm zur Verfügung stehende Getreide erhalten, da die Ablieferung dieser „Naturalsteuer“, abgesehen vom Mais, bald nach der Ernte erfolgen würde.

Der Verkehr und die Preise für das restliche Getreide müßten freigegeben werden, um einen unbedingt wirksamen Ansporn für die Hebung der Produktion an Getreide zu schaffen. Das Auflösen der Höchstpreise würde gewiß ein rasches Hinaufschwellen der Getreidepreise nach sich ziehen, doch wäre dies nur erwünscht. Die so ungesunde Erscheinung des Schleichhandels wäre sofort beseitigt, die verfügbaren Getreidemengen würden zum Vorschein kommen und ganz automatisch jenen Stellen zufließen, an welchen sich der größte Bedarf zeigt. Eine wesentlich bessere Versorgung der Bevölkerung mit Brot und Mehl wäre die unausbleibliche Folgeerscheinung dieses neuen Systems.

gerechnet werden.

An Getreide wird es nicht fehlen, wenn die produktionsfördernde Wirkung dieses Systems zur Geltung kommen kann. Rechnet man mit dem unvermeidlichen Rückgang des Getreidebaues durch die so wesentlich erschwerte Produktion im Kriege, so kann die Ernte auf einer Fläche von etwa 12.000.000 Hektar Getreideland doch noch mit 120.000.000 Meterzentner eingeschätzt werden. Von diesem Erntergebnis an Getreide (ohne Hafer) und an Mais wären

etwa 10.000.000 Meterzentner als Naturalabgabe für das Heer,
etwa 20.000.000 Meterzentner als Naturalabgabe für 20.000.000 minderbemittelte Nichtselbstversorger,
etwa 30.000.000 Meterzentner für etwa 20.000.000 Selbstversorger,
etwa 20.000.000 Meterzentner für Saatgut,
etwa 20.000.000 Meterzentner für Futter und interne Verwertung,
etwa 20.000.000 Meterzentner für den freien Verkehr zu rechnen.

Mit der Höhe der Ernte und mit den sich frei und ungebunden entwickelnden Preisen werden sich die letzten Ziffern dieser Aufstellung vielleicht ganz wesentlich verschieben.

Bezüglich der Verteilung des Bedarfes und der Naturalabgabe auf Oesterreich und Ungarn sowie zahlreicher gewiß beachtenswerter Bedenken, die dieses neue System hervorrufen dürfte, kann ich nur auf meine kleine Schrift verweisen, die auch diese Fragen eingehender behandelt.*) Es ist meine feste Ueberzeugung, daß mit diesem System die Versorgung der Bevölkerung mit Brot und Mehl unbedingt sichergestellt wäre und daß der raschen Einführung dieses Systems keine sachlich begründeten unüberbrückbaren Schwierigkeiten entgegenstehen.

Die Sicherstellung des Bedarfes an Hafer für das Heer könnte in der gleichen Weise erfolgen, doch müßte diese Naturalabgabe etwas niedriger gegriffen werden. Rechnet man dieselbe mit 200 Kilogramm pro Hektar, so würden nach einer Anbaufläche von etwa 2.800.000 Hektar etwa 5.600.000 Meterzentner Hafer zur Ablieferung gelangen, während zur Deckung des dringendsten Bedarfes etwa 4.000.000 bis 5.000.000 Meterzentner sichergestellt werden müßten.

Die Aufbringung der nötigen Kartoffeln könnte nicht nach der gleichen Schablone erfolgen, da man bei den Kartoffeln mit weitaus größeren Schwankungen in

*) „Mein System einer staatlichen Getreideaufbringung im Kriege.“ Von Prof. E. G. Sedlmayr. 1918, Wien, Karl Gerolds Sohn, Nr. 165.